

Visionen bedeuten Glaube an die Zukunft

Pfarrer TOBIAS KRAFT

Vortrag am 6. Januar 2004 anlässlich des Dreikönigszirkels der
Weinbruderschaft Rheinhessen in Flörsheim-Dalsheim

Lieber Brudermeister Otto Schätzel,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Rohrwick,
werte Gäste, verehrte Damen,
liebe Weinbrüder,

zu der Ehre, den heutigen Zirkelvortrag halten zu dürfen, bin ich gekommen „wie die Jungfrau zum Kind“. Diese Tatsache hat ja allerdings etwas mit dem Weihnachtsgeschehen zu tun, so dass mir dies als Theologe doch nicht so schwer fiel, wie ich anfangs dachte. Andererseits hat das Weihnachtsgeschehen ja ohne Zweifel auch etwas mit dem heutigen 6. Januar zu tun, dem Tag unseres traditionellen Dreikönig-Zirkels.

Der 6. Januar ist das zweite Hochfest der weihnachtlichen Zeit, das Fest der sog. „3 Könige“ oder besser der „Weisen aus dem Morgenland“, von deren Reise, ausgelöst durch das Sichtbarwerden eines Sterns, die biblische Botschaft dieses Tages erzählt.

Die 3 Könige sind wegen ihrer weiten Reise in der kath. Kirche auch zu Schutzpatronen der Reisenden geworden. Viele Gasthäuser tragen noch heute Namen, die an sie erinnern:

z.B. „Zur Krone“, „Kronenhof“, „zum Stern“ oder gar „Mohrenhof“.

Auch die Tradition von Zusammenkünften an einem bestimmten Ort mit der Anreise der Teilnehmer aus verschiedenen Himmelsrichtungen zu sog. „Dreikönigstreffen“ wird nicht nur im politischen Bereich, etwa bei der FDP gepflegt, sondern hat ja auch Eingang gefunden in die Regularien unserer Weinbruderschaft. Meistens dienen und dienen diese Treffen als Jahresauftakt, um Vorhaben für das Neue Jahr abzustecken und um Zukunftspläne zu entwickeln. So soll das ja auch heute bei uns sein!

Bei den Erörterungen im Bruderrat über das Jahresthema 2004 einigten wir uns auf das Motto: „Weinkultur zwischen Realität und Vision“. Wir diskutierten über den Begriff „Vision“ und über die Auftaktveranstaltung am heutigen Tag. Meine Bemerkung, dass Visionen etwas zu tun haben mit Veränderung von Sichtweisen und dies im Grunde auch der Inhalt des Dreikönigtages ist, führte dazu, dass mich unser Zirkelmeister Walter Klippel bat, heute etwas zu diesem Thema zu sagen. „Visionen bedeuten Glaube an die Zukunft“ – aus weinwirtschaftlicher Sicht hat unser Brudermeister schon einige Ausführungen dazu gemacht, und die Weinprobe nachher wird uns geschmacklich und oenologisch rheinhessische Weinvisionen 2004 zwischen Traum und Wirklichkeit kredenzen. Lassen sie mich diesen Begriff

„Vision“ im Blick auf die Botschaft des heutigen Dreikönigstages entfalten!

Was tut ein Theologe, wenn er es mit einer Begriffsbestimmung zu tun bekommt? Nun, er schaut zunächst einmal ins Latein- oder Griechisch-Wörterbuch, und ich bin dabei in der Tat auch fündig geworden: „Vision“, ein lateinisches Wort, das übersetzt wird mit „inneres Gesicht“ („Visage“), „innere Sichtweise“, „Erscheinung vor dem geistigen Auge“. Im Griechischen heißt dieser Begriff übrigens „Epiphanie“ und die ev. Kirche nennt den heutigen 6. Januar in Anlehnung daran „Epiphantias“-Erscheinungsfest.

Der Evangelist Matthäus berichtet uns, dass sich Magier, Weise aus dem Osten auf den Weg machten, weil sie einen hellen Stern gesehen hatten. Dieses äußere Zeichen deuteten sie nach innen auf die Ankunft eines neuen Königs. Nebenbei bemerkt: Ob es wirklich *drei* Weise waren, lässt sich nur anhand der Zahl ihrer Geschenke erschließen. Jedenfalls waren sie der Astrologie kundig und in den Schriften belesen und somit in der Tat weise, dieses Zeichen des Sternes zu deuten: Mit der Erscheinung des Sterns, astronomisch gesehen wahrscheinlich eine Konjunktion von Jupiter und Saturn, verbanden sie eine neue Sichtweise, einen neuen Auftrag für ihr Leben. Die Augen ihrer Seele erkannten hinter dem Zeichen des Sterns den Anbruch einer neuen Zeit. Ihre innere Haltung war geprägt von der Suche, besser

gesagt von der Sehnsucht nach neuen Inhalten, nach neuen Qualitäten, nach einem umfassenden Sinn ihres Lebens.

Vor allem die Sehnsucht nach einem, der Hilfe und Heil bringt, war damals bei den Menschen sehr ausgeprägt und weit verbreitet.

Und so machten die drei Sterndeuter sich auf einen langen, beschwerlichen Weg und folgten ihrer Vision, den König zu suchen und zu finden, der für sie die Veränderung ihres Lebens personifizierte. So machen sie uns Mut, dass auch wir der Wahrheit unserer Visionen und Träume Glauben schenken! Der Theologe und Psychologe Eugen Drewermann kommentiert dieses Geschehen um die drei Weisen mit dem Satz: „Wir können die Wahrheit unseres Lebens nur sehen mit den Augen unserer Seele.“ Die Weisen aus dem Morgenland befähigen uns, mitten in der Verwirrenheit des Lebens einen Stern der Hoffnung zu entdecken.

„Visionen bedeuten Glaube an die Zukunft“ – Es gilt also, etwas wahrzunehmen und an etwas zu glauben, das über unsere Verhältnisse hinausweist, das in der Dunkelheit aufleuchtet und uns Wege in die Zukunft weist.

Visionen in der Bibel sind sehr oft verbunden mit vorangehenden Krisen und auch die psychologische Wissenschaft bestätigt, dass die innere Haltung des Ichs dabei zunächst meist von widersprüchlichen Gefühlen geprägt ist. Das Erleben einer Vision setzt nicht selten eine Infragestellung des Ichs durch die äußeren Realitäten voraus, d.h. Menschen

brauchen Visionen, um Krisen zu bestehen und sie zu meistern. Auch in der Wirtschaft, nicht zuletzt auch in der Weinwirtschaft ist das so.

Visionen verschaffen Licht und Klarheit in verworrenen Verhältnissen, sie begründen Hoffnung in friedlosen Zeiten, sie eröffnen neue Perspektiven, Trost und Zuversicht. Kurz: Visionen bedeuten Glaube an die Zukunft.

In allen Zeiten haben sich die Menschen nach Heil, Heilung, Rettung, Frieden gesehnt. Wie ist das bei uns? Nun, vielleicht fehlt uns der Glaube an Visionen, wir sind verfallen in Larmoyanz und in der Lethargie der Gleichgültigkeit und Passivität. Der äußere Wohlstand in unserem Land paart sich mit dem Verlust innerer Werte, so dass es Visionen, also innere Sichtweisen schwer haben, Aufbrüche und positive Veränderungen (Reformen!) zu bewirken.

Vielleicht sollten wir hin und wieder einen Blick zum sternklaren Himmel werfen, wie es die drei Weisen taten, oder wie es im übrigen auch der Dichter Matthias Claudius (1740 – 1815) tat. Er gibt dabei im folgenden Gedicht Zeugnis einer Vision:

„Ich sehe oft um Mitternacht,
wen ich mein Werk getan
und niemand mehr zu Hause wacht,
die Stern' am Himmel an.

Dann saget unterm Sternenzelt
Mein Herz mir in der Brust:
Es gibt was Bessres in der Welt
Als all ihr Schmerz und Lust.“

Etwas Besseres in der Welt ersehnen wir wohl alle. Und in der Tat, es gibt was Bessres in der Welt als all ihr Schmerz und Lust! Wir kommen von Weihnachten her und das Weihnachtsgeschehen kann uns den Blick wieder öffnen, wie Gott es sich eigentlich gedacht hat: Die Engel singen, sie diskutieren nicht, sie geben keine Statements ab, sie berufen keine Expertenrunden, sie initiieren keinen Gott-kommt-auf-die-Erde-Projekt-Lenkungsausschuss, nein, sie *singen* von der Ehre Gottes, von seinem Frieden und seinem Wohlgefallen, welche er uns ganz einfach schenken will. Die gesellschaftlich verachteten Hirten wurden bewegt von dieser Vision und setzten sich in Bewegung und fanden den Heiland. Ebenso machten sich die Weisen aus dem Morgenland auf den Weg. Sie sehnten sich nach Erfüllung der alten Weissagungen und das Aufleuchten des Weihnachtssterns erkannten sie als Zeichen. Sie hatten noch einen Blick für den Himmel und sie wurden in ihrem Suchen bestätigt: „Es gibt was Bessres in dieser Welt.“ Möglicherweise ist dies auch der Grund, weshalb wir an Weihnachten Sterne aufhängen. Einen vor allem: Ganz oben im Wipfel, an der Spitze des Baumes, einen Stern, der alle Sterne überstrahlen soll.

Und noch heute sagen wir von einem Hoffnungsträger – ob nun in Wissenschaft, Politik oder Sport -, ein Stern, ein Star sei aufgegangen, sprechen von einer „Lichtgestalt“. Freilich verblasst auch so mancher Stern wieder rasch. So schrieb ebenfalls Matthias Claudius in seinem Vermächtnis: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt; und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen und manchen Stab, auf den man sich verließ, brechen sehen.“ Es gibt eben auch Irrlichter, die blenden und ein ganzes Volk in die Irre leiten können, bis in unsere Tage. Also, nicht jedem Stern, nicht jeder Vision ist leichtgläubig zu trauen, manche entpuppen sich als leichtfertige Illusion oder billige Utopie.

Vielleicht sind wir selbst schon zu oft in die Irre geführt worden, sind kleingläubig geworden was Visionen angeht. Dass *einiges* ein bisschen besser wird, vielleicht noch, aber dass sich *alles* zum Guten wendet? Zu oft ist unserem Leben von der Wirklichkeit, von der bitteren Realität böse zugesetzt worden. Dem bösen König Herodes übrigens war die Vision der drei Weisen auch suspekt. Nach außen höflich, vornehm im Umgang, stilvoll seine Wünsche für die Weiterreise der Weisen, jedoch kaum dass die Gäste seinen Palast verlassen haben, bricht es bei ihm durch: Die Vision der Weisen gefährdet sein Interesse, alles beim Alten zu belassen. Er will seine Macht nicht verlieren. Sofort wird der gesamte Machtapparat in Bewegung gesetzt. Der Evangelist Matthäus deutet es an: „Da erschrak der König und ganz Jeru-

salem mit ihm.“ Ein Beraterstab wird bemüht, Krisensitzungen werden einberufen, Expertenrunden tagen, Kommissionen werden beschäftigt. Im Hause des Herodes geht die Angst um. Er will nicht aufbrechen, er will auch nicht suchen, er will mit aller Macht verhindern, dass die Vision der Weisen wahrhaftig wird. Vorsicht ist geboten, vielleicht wissen die Fremden mehr als sie sagen. Heimlich bestellte er die Drei noch einmal zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre. - Da ist er wieder, dieser Stern. Es muss etwas ausgegangen sein von ihm.

Wie sieht es aus mit unseren weihnachtlichen Hoffnungen? Geht von ihnen etwas positiv veränderndes aus? Oder beträgt die Halbwertszeit unserer weihnachtlichen Hoffnungen nur ein paar Tage, vielleicht zwei Wochen, mehr nicht? Der Glaube, dass alles gut werden wird, hat einen kurzen Atem. Und nun, zwei Wochen nach Weihnachten sind wir wieder auf den Weg in den Alltag zurück; mit seinem Überlebenskampf, Termindruck, ungerechten Fassweinspreisen, die ein Überleben am Markt fragwürdig erscheinen lassen, Verlust von Lebenskultur und Natur durch sich global ausbreitenden Konkurrenzdruck usw., usw.

In der Tat, Realität ist, dass der weihnachtliche Glanz aus den Straßen und Zimmern langsam verschwindet, aber wir feiern heute das glanzvolle Fest der Erscheinung, Epiphani-as. Ein Fest der Visionen! Jetzt geht es um den inneren Glanz in unseren Herzen. Jetzt kommt es darauf an, mit wel-

cher inneren Sichtweise wir unser Leben deuten. Hat Weihnachten unseren Blick verändert, hat der Glaube an die Zukunft neuen Auftrieb bekommen, oder war Weihnachten wirklich nur äußerliches Lametta, Geschenkeaustauschveranstaltung oder ein bisschen mehr Action im Fernsehen als sonst? Das Leben nach Weihnachten geht weiter, in der Tat! Es ging auch weiter für die drei Weisen, aber es war ein anderes geworden. Sie hatten den nachhaltigen Glauben an die Zukunft gewonnen, und das veränderte ihr Leben. Auch die Hirten sind in den Alltag ihres Berufes und in den normalen Ablauf der Welt zurückgekehrt. Hier hatte sich nichts verändert, möglicherweise manches sogar verschlimmert, wohl aber hatte sich ihr Blick verändert. Sie sahen jetzt alles anders, in einem anderen Licht.

Auch wir ziehen unseren Weg von Weihnachten herkommend in ein neues Jahr, das uns fröhlich und traurig sehen wird, mit so vielen Alltagen, wie wir hier zusammensitzen. Aber all das, was wir erleben, wird hoffentlich erleuchtet sein von dem Stern, den wir Weihnachten gesehen haben und der mit ihm verbundenen Vision, „es gibt was Bessres in der Welt, als all ihr Schmerz und Lust.“ Damit uns der Glaube an die Zukunft nicht verlorengelht!

Zum Schluss sei noch gesagt: Die biblischen Visionen des Glaubens an die Zukunft transportieren auch immer das Bild von der Überfülle des Weingenusses.

So steht im Mittelpunkt des zweiten Sonntags nach Epipha

nias – also noch in den Weihnachtsfestkreis hineingehend
- die Erzählung von dem Weinwunder auf der Hochzeit zu Kana. Der visionäre Glaube an die Zukunft, liebe Weinbrüder, ist nicht zuletzt auch eine Frage des guten Geschmacks. Schließlich steht der Wein, bei dem es in dieser nachweihnachtlichen Geschichte geht, für ein Lebens-Mittel in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: Ein Elixier gleichermaßen der Lebenskraft und Daseinsfreude, wie auch Symbol des Genusses und der Bereitschaft, das eigene Leben als Fest zu verstehen. Aus Wasser wird Wein. Das ist ein Qualitätssprung! Heraus kommt ein größerer, höherer Wert als vorher. Die Folge ist, dass aus einer ärmlichen Hochzeit, bei der der Wein nicht ausreichte, ein fröhliches, glückliches Fest wird, das alle befriedigt. Mehr noch: Unser Alltagsdasein wird verwandelt in ein „Leben mit Prädikat“-Selection, d.h. ausgewählt, von Gott selbst!. Das Beste kommt zuletzt! Der gute Wein kommt nach dem geringeren. Das Hochzeitsfest zu Kana wird zu einer echten Hoch-Zeit! So schenkt uns auch diese nachweihnachtliche Geschichte eine Sichtweise in die Bruchstückhaftigkeit und Unvollkommenheit unserer Alltagswelt, aber zugleich auch einen Ausblick auf die kommende Welt. Möge auch diese visionäre Sicht unseren Glauben an die Zukunft stärken. Denn,... „wer keine Visionen hat, ist kein Realist“...(hat David Ben Gurion gesagt). In diesem Sinne: Auf die Zukunft des Jahres 2004: In vino salvatio!